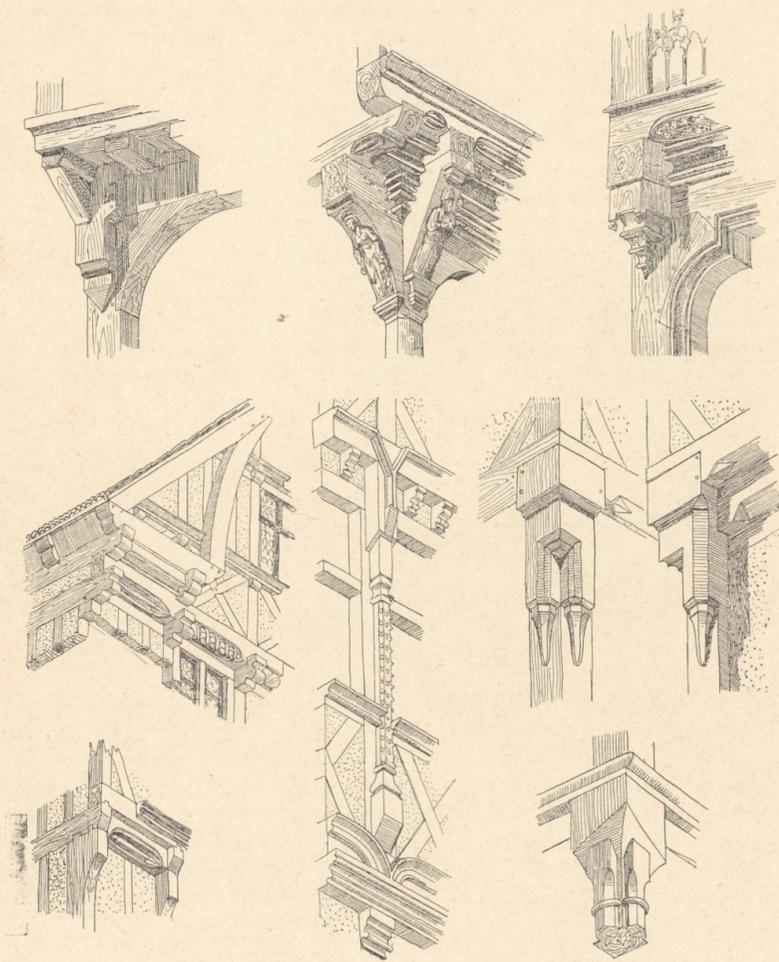


die Bretagne, das ganze westliche Frankreich und Burgund sind reich an solchen Werken.

Hier können nur einzelne kennzeichnende Beispiele gegeben werden.



Tafel 94b. Lisieux, Grande rue No. 33.

Dies Haus des an ähnlichen Bauten so reichen normannischen Städtchens ist durch die klare Durchbildung der Werkform ausgezeichnet. Bemerkenswert ist die Gestaltung der Hauptsäulen, die mit dem starken Wurzelende nach oben gestellt würden; aus diesem schnitt man konsolartige Verstärkungen zur bequemeren Einordnung der Überhänge der Obergeschosse. Es ist dies eine der französischen Zimmerei eigenartige Form, die wenigstens im Norden vielfach verwendet wurde. Einige der obenstehenden Skizzen sollen diese Gestaltungsart näher erläutern.

Nicht minder bezeichnend für die französischen Holzbauten ist die malerische Behandlung der Giebel, das Heranziehen von Schiefer und Schindeln zur Herstellung von Flächen und zugleich zur besseren Sicherung der hinter diesen liegenden Räume gegen Zug und Kälte.

Das Erdgeschoss ist in diesen Häusern zumeist durch Lädeneinbauten zerstört.

Tafel 94a. Angers, Maison Adam.

Dies Haus steht an der Place Sainte-Croix, der Kathedrale und dem erzbischöflichen Palaste gegenüber, an durchaus bevorzugter Stadtlage. Leider ist es jetzt mit Firmenschildern bedeckt und das Erdgeschoss durch Ladeneinbauten beeinträchtigt, die in unsrer Tafel fortgelassen wurden. Seinen Namen erhielt es dadurch, dass die Ecksäule die Darstellung des Elternpaares enthält, von der nur der Baum noch deutlich erkennbar ist. Dieser besteht aus dem Wurzelende einer gewaltigen Eiche. Die Säulen stehen im Erdgeschoss zumeist unmittelbar auf dem Steinfundament auf, die Schwellen sind eingelocht. An unserm Hause sind die Säulen aufs reichste auch figürlich geschnitzt, werden durch Vorkragen der Balken Erker gebildet, die ganz ausserordentlich zur Belebung des Anblickes beitragen. Die Wandflächen werden in Frankreich sehr häufig in der hier gewählten Weise musterartig im Fachwerk behandelt.

Tafel 68. Saint-Lô, Rue du Poids-national.

Das normannische Städtchen Saint-Lô ist einer der malerischsten Orte, die man finden kann. Auf einem Hügel gelegen, ist sie durch Terrassen gegliedert; überall verschieben sich dadurch die Linien, um reizvolle Bilder entstehen zu lassen. Vor der alten Collegiatskirche liegt der Place des Beaux Regards; von diesem aus steigt die Strasse bergan, an der unsre Häuser liegen. Die Ladenvorbauten tragen auch hier Terrassen, die in derselben Weise wie zu Chester in England als Fusssteig benutzt werden können.

Die Behandlung des Holzwerkes ist hier eine besonders reiche. Bemerkenswert ist die Einführung starker Brandmauern und die dekorative Behandlung der Gotik, wo zum Beispiel an den Fensterbrüstungen ein besonderes ornamentales Stab- und Masswerk vor die Kreuzverstrebung gelegt ist.

Tafel 162. Reims, Maison du Jacques-Callou.

Auch dieses Haus steht an bevorzugter Stelle, am Place des Marches inmitten der Stadt, ein Beweis dafür, dass der Holzbau hier überall für die Wohnhäuser der Wohlhabenden verwendet wurde. Sonst wäre auch der

Reichtum an Schnitzereien nicht wohl denkbar, der hier in feinstem Abwägen der Massen die schmale Schauphase umzieht. Starke Brandmauern trennen die einzelnen Grundstücke von einander und dienen hier auch den Eckkopfträgern unter der Auskrugung des ersten Obergeschosses als Stütze, während die in der Mitte diese Stütze an Eichensäulen suchen. Der Ladeneinbau ist natürlich neu, doch mit Schonung des Alten durchgeführt, namentlich auch das Figürliche gehört hier noch, wie der ganze Bau, dem endenden 15. Jahrhundert an. Die Bildsäulen der Ecken und die reizenden Engel unter den Giebelecken dürften aber entartet sein. Charles Roy Successeur heisst es auf dem Firmenschilder »loge à pied«, d. h., er giebt Fussgängern Wohnung, nicht aber Stallung fordernden Reitern. Das sind volkstümliche Anklänge an längst vergangene Zeiten. Und so ist es auch Mr. Roy zu danken, dass er dem Haus nicht den modernen Anstrich gab, wie sein Nachbar.

Tafel 90. Gallardon, Route de Maintenon.

Unsre Tafel stellt ein jetzt stark verfallenes Haus des kleinen Städtchens dar, das zwischen Paris und Chartres, also ganz in dem Einflusskreise der Hauptstadt liegt. Ähnlich haben wir uns also die Pariser Holzhäuser, von denen sich so wenig erhielt, vorzustellen. Bemerkenswert ist die Konstruktion. Alles Ornament ist aus dem vollen Holz geschnitzt. Die Konsolen über den Säulen des Erdgeschosses sind, soweit ich erkennen konnte, aus einem Stück mit diesen Säulen, die kleinen fialenartigen Verzierungen an den Säulchen des Obergeschosses sind nicht aufgefugt, sondern aus dem Vollholz herausgestochen. Ebenso die wagrecht laufenden Ornamente. Das Haus dürfte der Zeit um 1520 angehören. Schon melden sich einzelne Renaissanceformen.

Tafel 11b. Dijon, Hôtel Chambellan.

Ein Hofflügel des sonst in Stein ausgeführten vornehmen Wohnhauses zeigt eine Dekoration in Holz. Es handelte sich um eine offene Gallerie, die in zwei Geschossen nebeneinander angelegt war. Die Hauptträger, die Kreuzversteifung und die Brüstungsbalken bilden in beiden Geschossen eine starke Konstruktion, sodass die untere Gallerie nie Stützen gehabt haben dürfte. Die eingebauten Fenster sind neuer. Ein Zinkdach, das über den Hof in Höhe des Erdgeschosses angebracht ist, verhindert die Übersicht über die reizvolle Anlage, die durch Tafel 11a weiter ergänzt wird.

Tafel 183b. Tours, Rue du Grand Marché.

Unser Blatt zeigt eines der Holzhäuser in moderner Schieferbekleidung. Die schweren Säulenköpfe mit ihren figürlichen Schnitzereien ragen über diese hervor. Namentlich die Ecksäulen zeigen grossartige figürliche Verzierungen. Trotz der Verunstaltungen wahr das Haus doch seine malerische Gestalt.

\* \* \*

Wie in den Niederlanden und Deutschland zeigte sich schon lange vor dem Eintreffen der ersten Italiener im Norden eine grosse Ermüdung an den gotischen Formen. Das 15. Jahrhundert hatte sie bis zur letzten Folgerichtigkeit entwickelt und ihr ein fast geometrisches System zu Grunde gelegt. Nun begann der frei schaffende Gedanke dies wieder zu durchbrechen, und zwar durch die glänzende Herausbildung der Schmuckformen, durch eine Überwindung der vorher so hoch gehaltenen Werkform, durch die mit höchster Meisselfertigkeit gehandhabte Feinkunst. Dabei gewinnt das Bauen einen vorwiegend bürgerlichen Grundzug, dies Wort im Gegensatz nicht zu dem Begriff fürstlich, sondern zu kirchlich aufgefasst. Der Wohnhaus- und Schlossbau erhält noch grösseren Einfluss als in früheren Zeiten, er führt wieder die Wagrechte in die Kunst. Diese wird von den in Frankreich seit etwa 1495 zahlreich thätigen Italienern zum Kampf gegen die alles beherrschende Lotrechte entschieden bevorzugt. Die grossen Notwendigkeiten des Bauens hatten ihr Kommen vorbereitet. Der reiche, vornehme Adel, die glänzende Geistlichkeit, die reichen Städte bauten für ihre Versammlungen, ihre Feste, ihr Tagesleben Werke, die in Stockwerke sich gliederten und daher auch die teilenden und architektonisch sondernden Gurtgesimse nicht entbehren konnten.

Tafel 159, 160 und 161. Paris, Hôtel Cluny.

Auf dem Grunde der alten römischen Bäder errichteten die Mönche von Cluny ihr Pariser Absteigehaus. Johann von Bourbon, der natürliche Sohn des Herzog Johann I. von Bourbon, begann als Abt von Cluny in der Mitte des 15. Jahrhunderts dort einen Bau, der aber 1485 durch seinen Tod unterbrochen wurde. 1490 nahm ihn der neue Abt Jacques d'Amboise wieder auf und führte ihn mit grossen Mitteln zu Ende. Seit 1833 hat der unermüdete Sammler und Forscher Alexandre du Sommerard das in Privathände übergegangene Haus zum Museum einzurichten begonnen. Nach seinem Tode (1842) kaufte es der Staat 1843 mitsamt den aufgespeicherten Schätzen und machte die Sammlung zur öffentlichen, indem er sie unter die Leitung des Sohnes des Verstorbenen stellte.

Der Bau ist inzwischen mit der grössten Sorgfalt erneuert worden. Tafel 159 und 160 geben die beiden Flügel, die dem von der Strasse in den Hof eintretenden gegenüber stehen. Die Gotik hat sehr kräftige Horizontale bekommen, die Gurtgesimse und das mächtige Hauptgesims übertreffen an Wert die mehr dekorativen Strebepeiler. Die Knaggen an den Arkadenbögen werden teilweise durch allerlei Getier ersetzt, das Ornament erscheint an einzelnen Stellen wie frei aufgestreut. So in den Zwickeln über dem Scheitel der Arkaden, an der Thüre zum Treppenturm. Man sieht hier die Muscheln und den Stab des Pilgers, sowie Spruchbänder, Formen, die Beziehungen zum Erbauer Jacques d'Amboise haben. Dessen von Engeln getragenes Wappen unter dem Kardinalshut begegnet man auch an den sehr eigenartig